

# General Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

Ämtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

21. Jahrgang.

Wissenschaftliche Beilage: „Halle'sche Familienblätter“ und „Der Bauernfreund“

Bezugspreis 50 Pfg. monatlich frei im Haus.  
Mit Beilage der „Halle'schen Familienblätter“ monatlich 10 Pfg. mehr.  
Für die Post Ausgabe A (ohne „Halle'sche Familienblätter“) M. 2.10  
B (mit den „Halle'schen Familienblättern“) M. 2.40  
vierteljährlich außer Reichthum

Verantwortliche Redakteure  
Dr. Rudolf Grottelmann (Halle) und Pauline  
Koppe (Halle) (Halle a. S.)  
Halle'sche Familienblätter  
Verlag: Halle a. S., Marktstraße 10  
Abonnenten: Halle a. S., Marktstraße 10  
Halle'sche Familienblätter  
Halle a. S., Marktstraße 10

Haupt-Expedition:  
Halle'sche Familienblätter  
Halle a. S., Marktstraße 10

Halle'sches Tageblatt — Halle'sche Neuzeit Nachrichten — Halle'scher Sozial-Anzeiger — General-Anzeiger für die Provinz Sachsen.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

### Neueste Ereignisse.

Der Kaiser trifft heute mittig in Königsberg, nachmittags in Guben ein.

Der neuernannte Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Altkönig Obermajor Max von Boehl, früher Chef der Reichskanlei, ist seit Anfang August erkrankt und befindet sich zurzeit in Kissingen als Kurort.

In Bern ist gestern das große Weltpostkongress eröffnet worden. Es wurde vom Staatssekretär Kraetz in Namen des Weltpostvereins dem Schweizer Bundesrat übergeben.

Die Lausitzschiffahrtsgesellschaft Javelin will ein großes Aufschwifflboot bauen, das den Verkehr nach den Niederbarn, Kopenhagen und England aufnehmen kann.

Von den Landungen bei am Gordon-Bennett-Wettfliegen beteiligten Wellen liegen zahlreiche Meldungen vor.

Im Risgebiet wird überall der heilige Krieg gegen die Spanier geführt.

In Wien wird Selbstmord aus dem Leben geschiedene amerikanische Zeitungserbeuerber Albert Pulitzer soll 1903 die freiwillige Rettungsgesellschaft zur Unterhalterin bestimmt haben.

### Ein Jahr Königreich Bulgarien.

Es war am 5. Oktober 1908, als der heißersehnte Wunsch des zweiten bulgarischen Fürsten, als unabhängiger, von der Suzeränität des Sultans befreiter König in die Reihe der europäischen Herrscher einzutreten, in Erfüllung ging. In der alten Bulgarenhauptstadt Tirnovo, die in 1879 auch die erste konstituierte Nationalversammlung des neuen Fürstentums zusammengetreten war, wurde an dem genannten Tage Bulgarien und das 1855 angelegte Numelien zum unabhängigen Königreich proklamiert, wobei der bisherige Fürst den Titel „König Ferdinand I.“ erhielt.

Ueber die Vorgeschichte dieses bedeutsamen historischen Ereignisses wollen wir nur kurz rekapitulieren, daß die Wä gte, insbesondere auch in Russland, alle bulgarischen Wünschen gegenüber, den status quo auf der Balkanhalbinsel zugunsten Bulgariens zu ändern, taub geblieben waren. Erst nach der türkischen Juli-Revolution sah man in Sofia den Entschluß, eventuell auf eigene Faust bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit die Verweigerung von der Oberhoheit des Sultans zurückzufordern. Und dieser Anlaß bot sich bald in Gestalt der Brückerrückgabe der bulgarischen diplomatischen Agenten in Konstantinopel seitens der Pforte. Eine weitere Treppe auf dem Wege zur endgültigen Abrechnung mit der Türkei war die Besetzung der Orientbahn, wobei Bulgarien keinesfalls das Recht auf seiner Seite hatte, aber die Vorteile des heutzutage possidens sich zu nütze machte. Amvieren

die Ende September dem Fürsten Ferdinand an das Kaiserliche Reichsamt in Budapest unternommene Belästigung mit den sich unmittelbar daran anschließenden Ereignissen in Verbindung stand, wird kaum jemals aufgeföhrt werden, immerhin lag in der vorzüglichen Aufnahme, die der Fürst fand, eine Ermüdung, nun mit der Durchführung des langbegehrten Planes nicht mehr zu zögern.

Es ist klar, daß dieses seit der Unabhängigkeitserklärung verflochtene eine Jahr nicht genügt, ein treffendes Urteil über die Einwirkung dieser Umwälzung auf die innere und äußere Politik Bulgariens und auf die internationalen Verhältnisse zu fällen. Ein volles Halbjahr verging, bevor eine Verfassung mit der Türkei erzielt werden konnte, die zuerst nicht geschlossen, sich dem fast aocompl zu fügen. In der Pforte, erriet wurde, nannte Abdul Hamid den neuwahlgewählten König den „Fürsten von Bulgarien und meinte damit von Österreichern“, aber wie schon so oft der russische Kaiser sich als unüberwindlich erwies, so abte er auch gegenüber Bulgariens keinen Einfluß aus. Am März d. J. kam das russisch-türkisch-bulgarische Finanzabkommen zustande, wonach die Türkei eine Gesamtsumme von 125 Millionen fr. ausbezahlt erhielt, in denen die Entschädigung der Orientbahngesellschaft mit enthalten war. Zur Erleichterung der endgültigen Begleichung der türkischen Anpründe erließ die russische Regierung der Pforte in bestimmter normierter Weise die jüdischen Kriegskontributionsraten, so daß Bulgarien nicht mehr der Schuldner der Türkei, sondern benutzte Gläubiger ist. Nun stand auch der offizielle Anerkennung des neuen Königreichs nichts weiter im Wege, und dieselbe erfolgte nach alsbald seitens der Dreimächte im April ds. J8. Schon vorher hatte König Ferdinand an russische Hofe gewelt, wo ihm trotz der noch nicht festgestellten Anerkennung die Ehren eines unabhängigen Herrschers zuteil geworden waren.

Während des letzten Balkankriegs, der fast zu einem Bräuge zwischen Österreich und Serbien führte, hat Bulgarien eine anerkanntswürdige festerre Haltung beobachtet, auch sein Vektreden, mit der Pforte gut Freund zu sein, verbietet volles Willigung. Mit der gewonnenen vollen Selbstständigkeit sind natürlich an das Land auch erhöhte Pflichten herangetreten, und wie schon immer sein Herrscher bemüht war, Bulgarien wirtschaftlich und kulturell zu heben, so ist das jetzt umso mehr der Fall. Dazu bedarf es langer, unermüdblicher Arbeit, und es liegt im Interesse des Landes, daß der Friede auf dem Balkan ungestört bleibt. Großbulgarischen Träumereien nachzugeben, dazu haben jetzt die verantwortlichen Kreise keine Zeit, denn in deren Ausbau des Reichs alle Kräfte zu widmen, ist ihre Pflicht. Offenlich befähigen sich die Gerichte nicht, daß eine Militärvermehrung die Ruhe bedroht, denn nur Friede im Innern und nach außen hin kann die Entwicklung Bulgariens so fördern, wie wir es ihm und seinem deutschen Stamme entpfehlen fürstendorn wünschen.

### Allgemeiner Deutscher Frauentag.

Schw. Darmstadt, 4. Oktober 1909.

Zu Anwesenheit der Prinzessin Ludiva von Battenberg trat heute vormittag 9 Uhr unter sehr zahlreicher Beteiligung hierbeilich der Allgemeine Deutsche Frauen-Verein zu seiner 2. General-Versammlung zusammen. Die Versammlung nimmt unter den vielen Frauenvereinigungen Deutschlands eine führende Stellung ein, indem sie, als sie in der Frauenbewegung die mittlere Linie einhält und sich durch ihr maßvolles und besonnenes Vorgehen in dem Kampfe um die Rechte der Frau allgemeine Sympathien und Anerkennung erworben hat. Die Verhandlungen werden durch die 2. Vorsitzende der Vereinigung, Frau Dr. Anna Göttsche (Halle a. S.), eröffnet.

Namens des Hessischen Staatsministeriums begrüßte Johann Regierungsrat Weber in Vertretung des Ministers des Innern die Versammlung. Die Regierung habe den Beziehungen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins durchaus sympathisch gegenüber, und habe viele der von dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein seit seinem Bestehen angeforderten Forderungen schon erfüllt. Das Alles der Frau ist in Sachen vielfach zur Geltung gekommen. In dessen geht es, so daß noch viel getan werden könne und die berechtigten Forderungen der Frauen würden leicht bei der Hessischen Staatsregierung die größtmögliche Förderung erfahren. (Leb. Beifall.) Namens der Stadt Darmstadt begrüßte Regierungsrat Grottel die Versammlung. Nach die historische Versammlung werde mit Interesse die Verhandlungen des Vereins verfolgt, zumal die Frauenfrage in die Kommunalverwaltung vielfach hineingepie.

Den Danksprache für 1907-1908 erwiderte dann Frau Antonie Franck. — Der Hessische Lehrerinnen-Verein beantragt: Der Allgemeine Deutsche Frauenverein wolle für Eröffnung der höheren Ansehensstellen für die Mädchen in allen deutschen Bundesstaaten wirken, in denen sie noch nicht erfolgt ist, auf den Antrag nun angenommen, nachdem der Vertreter der Hessischen Staatsregierung Regierungsrat Weber (Darmstadt) bei mit vielem Beifall angenommene Erklärung abgegeben hatte, daß der Antrag für Hessen sofort überflüssig ist, weil hier die Konvention bereits durchgeführt ist.

Ein weiterer Antrag der Ortsgruppen Halle und Leipzig beschloß sich mit der

Wahlprüfung der Schmutzliteratur.

Nach dieser Antrag wurde nach einer vorübergehenden Befürwortung durch den Vertreter der Hessischen Staatsregierung, sowie durch Vertreterinnen der verschiedenen Ortsgruppen in folgender Fassung angenommen:

Die Ortsgruppen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins möchten es sich mehr als bisher zur Aufgabe machen, die Schmutzliteratur zu bekämpfen und besonders die Jugend vor ihr zu schützen. Angehört der erwiderten Rede, welche die Schmutzliteratur in vielen Schichten unserer Völkler gefunden hat, genügt es nicht mehr, daß sie bisher nur in der Kategorie (Schmutzliteratur, Schmutzliteratur) im Namen der Schmutzliteratur, sondern es ist vielmehr notwendig, daß alle Zweigvereine und Ortsgruppen unteres Allgemeinen Deutschen Frauenvereins sich daran beteiligen. Unter anderem ist schon entschieden das Zensurverfahren in der Jugend in nicht befriedigender Weise (Zensuren, Sinemographen u. m.). Darum sollten alle Frauen, deren häuslicher oder sozialer Wirkungskreis sie in Verbindung mit der Jugend bringt, vor allem aber die Mütter, es sich angelegen sein lassen, diegenen Zensurverfahren entgegenzutreten. Aufgabe der Frauenvereine wird es sein, ihre Mitglieder, wie überhaupt möglichst viele Frauen aller Kreise, durch Vorträge und Kurse über die Grundlagen der Kinderpsychologie und die sich daraus ergebenden Anforderungen an eine gesunde Jugendbildung zu belehren und sie zu veranlassen,

### Die schöne Erzelenz.

Roman von T. Tschirnau.

1. Kapitel.

Am Hause des Barons Selbig stand an einem hübschen regnerischen Novembertage die häusliche Stimmung ganz im Einklange mit dem Wetter draußen.  
Verdrießliche Gesichter, wobei man sah im Kinderzimmer, im Couvertain, im Waidner der gnädigen Frau.  
Dort war der Herr des Anwesens, dort hatten sich die dunklen Wästen aufeinandergeballt, von dort waren die Mäße ausgegangen, die allgemeine Schreden verbreitet hatten.

Unter den herabgefallenen Stores sah die Gnädige und haberte mit ihrem Schicksal.  
Gnädige, sie war eine sehr unglückliche Person: man ging absichtlich mit ihr um; man verbieter ihr das Leben und nahm ihr den Glauben an die Menschheit. Ihre besten Freunde erwiesen sich als Verräter, ihre Kinder waren kleine Landplagen, ihr Gatte war ein Vagabond, der nur Spott für sie hatte, wo sie in ihren heiligsten Interessen angegriffen wurde. Kein Wunder, wenn sie schließlich die Geduld verlor und ihm gründlich die Meinung gelost hatte.  
Wenn er dann wenigstens sein Unrecht eingesehen und ihre Verzeihung erbeten hätte! Aber, Gott behüte! Aufsprüngen war er schließlich, hatte die Tiere hinter sich ausgeworfen und sein Pferd besessen. War das nicht unerhör?

Die Männer, diese Männer!  
Die Baronin schloß die Augen und dachte, daß sie sich sehr wenig daraus machen würde, wenn dieser Tag der letzte ihres Lebens wäre.

Wichtig war er es.  
Nach der Szene von heute morgen und dem Mergers des geliebten Wands konnte ein Gallekrieger kaum ausbleiben. Sie legte die Hand auf den Wägen und glaubte Schmerzen zu empfinden. Am besten war es wohl, wenn sie ihr Lager aufsuchte und den Geheimrat rufen ließ. Ihr Gatte würde dann wenigstens sehen, was er durch seine Unwissenheit angerichtet hatte.

Sie stürzte einige Male im Zimmer auf und nieder, nicht ohne ganz bedeutendes Unheil anzurichten; denn der kleine, mit Seide wie eine Bonbonniere ausgefütterte Raum war mit seiner Ueberfülle von Nippes und Wöbeln für so himmliche Körperübungen nicht berechnete.

Schließlich blieb sie vor dem Spiegel stehen, der über dem niedrigen Kamin in der Wandbräue eingeklinkt war, und betrachtete sich prüfend und ängstlich.  
Wie hübsch sie ausah! Dieses mirriehle Gesicht entstellte sie; es machte sie mindestens um zehn Jahre älter, und ihr Teint war heute gelb. Auch das noch!

Sie ließ sich wieder auf den Sessel an Fenster sinken und sah da mit vorbedeutendem Kopf und im Schoß gefalteten Händen, wie eine trauernde Witwe.

Die Baronin Selbig erregte sich in der Nebenszene einer großen Popularität, auf die sie so stolz war wie ein Weltberoberer auf seine Siege.

Die Selbig waren nicht eben reich, wenigstens vorläufig nicht, aber die Baronin verstand es, mit den Mitteln, die sie besaß, möglichst viel auszurichten. Ihr Haushalt war vorzüglich geregelt, ihr Salon der bewunderten der Stadt. Alle Verhältnisse, durchreisende sowohl als anwesende, wurden hier angezogen; alle hervorragenden Persönlichkeiten des Hofes, der Gesellschaft, der Künstler und Gelehrtenkreise trafen hier zu ungezogenem Verkehr zusammen.

Die Materialisten rühmten, daß alles, was man im Selbig'schen Hause genö, ganz vorzüglich sei, und die höher Veranlagten waren einzig in der Art, in dem, daß man in den Salons der Baronin nie den Kunstleistungen unfähiger Dilettanten anbegegnete. Die Vorträge bei den musikalischen Abenden im Selbig'schen Hause waren immer ersten Ranges.

Die Baronin verstand es meisterhaft, alle Kunststern, die am Himmel der Nebenszenen aufstiegen, für ihre Feste zu gewinnen, und sie besaßte dafür selten mit anderer Mühe als mit ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit; denn sie konnte begabender liebenswürdig sein, wenn sie nur eben wollte. Jeder wollte sie eben nicht immer. Wenn irgend etwas ihren Willen frugte oder ihren Blick — sie hatte deren immer — hindern in den Weg trat, konnte sie, wie eben heute, kommen und sitzen wie ein Feuer

Wapiter. Freilich war zehn gegen eins zu wetten, daß sie der Hofe, der sie morgens eine Lbrige geachtet hatte, dafür nachmittags ein Klein schenkte, das noch so gut wie neu war, und daß sie früher oder später ihrem Gatten um den Hals fiel und ihm verriecherte, daß sie seiner Liebe gar nicht wert sei, und daß sie nun jetzt ab bernünftig, aber auch wirklich ganz bernünftig werden wolle.

Er hätte sie dann sehr ärtlich, denn er liebte sie noch genau so innig wie am ersten Tage ihrer achtjährigen Ehe; aber er lächelte doch auch allemal bei solchen Gelegenheiten recht ungläubig, denn er warnte ebenjot daß das goldene Oers seiner kleinen Frau, als die Unverwundlichkeit ihrer derartigen Verbrüderungen.

Ihre Popularität verbande die Baronin übrigens weniger ihren Vorträgen als Weltbabe, als vielmehr dem Umstande, daß sie sich mit jenem Herrscher, den sie für alle ihre Pläne hatte, dem Wohle der leidenden Menschheit widmete.

Sie war Präsidentin verschiedener Frauenvereine und besaß ein unerhörtes Talent, den oberen Beamtentum in höchst amüsanter Weise das Welt aus der Laibe zu laden, das dann in Gestalt von Plänklerchen, Wägen, Schrauben oder, wenn es nur tat, auch als beste Unterhaltung der Baronin dort Laibchen sagte kam. Geber und Weisende befanden sich gleichwohl dabei, denn niemand verstand es so gut wie die Baronin, Wichtigkeitskonzepte zu arrangieren, Vagare zu veranstalten und Theateraufführungen in Szene zu legen, wie eben sie.

Das liebte war ihr Spezialfach. Sie wußte alle Talente herauszuwinden und spielte selbst die Couvertretterin am reichend. Die Leute führten die Laib, um Baronin dort Laibchen einer ihrer Glanzrollen zu spielen, man nannte sie nur „unser Baronin“ und „Baronin Sott“, und wenn sie im Stabpakt positioniert war, begleitet von ihren beiden biblischen Anaben, wurden sie beinahe ebenso lobhaft begrüßt, wie die regierende Vezugin.

Natürlich schämte auch der Reich nicht solchen Triumphen gegenzutreten. Schätzten, die Baronin beneideten: „Sieber Gott, es ist ja freilich schändlich, daß so viel Unglück in der Welt geschieht; daß es sich nun aber einmal so verhält, so sende doch





